

C. C. Fischer

ERLÖSUNG

Thriller

Karl Blessing Verlag

Gang, der tiefer in das offenbar weitläufige Penthouse führte. Die zersprungenen und verbogenen Trümmer eines Aquariums auf dem Boden vor dem Fenster. Halb zugezogene Vorhänge. Eine Stereoanlage auf einer Kommode unter dem Fernsehschirm. Bilder an den Wänden und noch mehr Bücher in Stapeln auf dem Boden. Das Fenster stand offen.

Plötzlich geschah etwas mit der Zeit, ein Teil von ihr verlangsamte sich, der Teil, in dem Ella sich befand. Während um sie herum alles weiter mit der üblichen Geschwindigkeit passierte, verlangsamte sich ihr eigenes Leben, ihr Herzschlag, ihr Atem, ihre Bewegungen, sogar ihre Gedanken.

Sie dachte, ich muss die Frau intubieren, wahrscheinlich ist die Sauerstoffsättigung schon unter 80, sie braucht Sauerstoff, sonst erstickt sie.

Sie dachte, ich muss sie ans EKG anschließen, einen Zugang legen und ins Koma versetzen, ihr Kochsalz geben, sonst stirbt sie am Blutverlust.

Sie dachte, ich muss sie stabilisieren, ihren Kreislauf stützen, sonst erleidet sie einen Herzstillstand.

Sie dachte, ich muss ihr Morphium spritzen gegen die Schmerzen.

Aber vor allem dachte sie, *er ist noch hier. Der Jemand, der das getan hat, ist noch hier, und er ist noch nicht fertig.*

Sie hörte seine Schritte. Die Haut in ihrem Nacken kribbelte. Schweiß rann ihr über den Rücken, zwischen die Beine. Sie hörte, wie er näher kam; leise, langsam, kaum wahrnehmbar. Ein Rascheln von Stoff, das Knistern von Plastik. Gedämpftes Atmen, wieder ein Knacken, ein anderes diesmal, als versuchte jemand, eine Verspannung zu lösen, indem er den Kopf hin und her drehte.

Sie dachte, wir haben ihn gestört, bevor er fertig war. Er kann nicht zulassen, dass wir sie mitnehmen, dass wir sie retten, dass sie redet. Sie hat ihn erkannt.

Sie dachte, *du bist keine Ärztin mehr. Du bist das nächste Opfer.*

»Max!«, rief sie. Die beiden Zeitebenen verschmolzen wieder, und sie rief noch einmal: »Max, ich brauche dich hier!«, damit der Mann, der fast geräuschlos durch den dunklen Flur näher kam, wusste, dass sie nicht allein war. Sie griff nach der Lampe und leuchtete in den Flur, in dem sie das Rascheln gehört hatte. Der Lichtkegel glitt über die zappelnden Fische, verlor sich in der Finsternis. Unvermittelt schnappte die verletzte Frau mehrmals nach Luft, dann hörte sie auf zu atmen; sie zitterte auch nicht mehr.

Ella brauchte Hilfe, allein konnte sie die Frau nicht versorgen. *Aber ich muss es versuchen, selbst wenn im Lehrbuch was anderes steht. Ich muss es wenigstens versuchen.* Bloß wo sollte sie eine Vene finden, um die Injektionsnadel zu setzen? Die Frau hatte keine fühlbare Venenspannung mehr, weil es kaum noch Blut in ihrem Körper gab. Man musste erst ein Staubband anlegen, aber wo?

Es hat keinen Sinn, lauf weg! Lauf weg und warte auf Hilfe.

Nein, ich kann sie nicht alleinlassen.

Warum nicht, verdammt? Warum kannst du sie nicht einfach hier liegen lassen? Sie stirbt wahrscheinlich sowieso.

Nein.

Denk an das Kaninchen. Denk an den Habicht.

Wenn du jetzt wegläufst, wird der Habicht zurückkommen und seine Arbeit beenden.

Ella richtete den Strahl der Lampe auf das zerstörte Gesicht, sah nur Blut und aufgerissenes Fleisch und weite, lichtstarre Pupillen. Rasch tastete sie nach der Arteria carotis communis, suchte einen Puls und fand keinen mehr, nicht den geringsten. Alles stand still, Herz, Kreislauf, die Frau starb. *Verdammt, ich verliere sie, ich brauche den Defi.* Aber das Risiko war zu groß: Die Brust der Frau war nass, sie lag in einer Lache aus Blut und Wasser.

Ella nahm die Lampe zwischen die Zähne, richtete sich halb auf und stemmte sich mit beiden Händen auf die Brust der Frau, auf das zerschnittene Fleisch. Als sie auf den gebrochenen Rippen Halt gefunden hatte, drückte sie und ließ nach, drückte und ließ nach und drückte, drückte, drückte. *Komm schon, atme, atme!* Sie ließ die Augen nicht vom Gesicht der Frau, aber nichts geschah, die Augen blieben leblos, die Atmung setzte nicht wieder ein.

Sie hob beide Hände, verschränkte die Finger und schlug mit aller Kraft auf die Brust, *keine Sorge mehr wegen der Rippen, sie ist ja schon tot.* Der Körper der Frau hüpfte ein wenig, und als Ella noch einmal zuschlug, so heftig, wie sie konnte, hüpfte er wieder, und das war alles. Die Atmung blieb weg, der Puls kehrte nicht zurück.

Ella kauerte sich auf die Fersen, zog hastig den Koffer heran und holte eine Injektionsnadel und eine Phiole mit Noradrenalin heraus. Dazu brauchte sie die Taschenlampe nicht, das konnte sie blind, die Spritze auspacken, die Phiolenkappe abbrechen, die Spritze aufziehen, die Luft rausdrücken und die Nadel zwischen den Rippen ins Herz stoßen, um den Inhalt hineinzupumpen. Sie konnte spüren, wie der Herzmuskel zündete und ansprang; fast wurde ihr die Spritze aus der Hand geprellt.

Ein Ruck lief durch den Körper der Frau. Sie schnappte wieder nach Luft, verschluckte sich, und auf einen Schlag kehrte das Leben in ihre Augen zurück. Jählings schrie sie vor Schmerz. Ein endloser Schrei entrang sich ihrer Kehle. Sie schrie und hörte nicht wieder auf.

Ella fuhr entsetzt zurück, ihr Blick irrte Hilfe suchend durch den Raum. Da sah sie ihn. Dort, wo der Flur zu den hinteren Räumen begann, veränderte sich die Dunkelheit, schien sich zu verdichten, nahm Kanten und Konturen an, *die Gestalt eines Mannes.* Der Mann stand völlig bewegungslos da und starrte sie an. Wie ein Raubtier, dem der Wind ihre Witterung zugetragen hatte. Wie der Habicht.

Sein Gesicht blieb im Schatten, nur die Augen glänzten wie schwarzer Quartz, und noch etwas glänzte, etwas, das er in der Hand hielt. *Ein Messer*. Ella spürte, wie ihre Brust sich zusammenzog, alles in ihr erstarrte. Ihre Nerven, zu dünnen Saiten gespannt, rissen mit einem Schlag.

»Max«, schrie sie, »Max, Max, Max – «

»Wo bist du?« Das war er, das war Max, ächzend stemmte er die Tür zum Treppenhaus auf, *Gott sei Dank, Gott sei Dank*, und Ella rief: »Hier, hier, bin ich!« Sie suchte die Taschenlampe, packte sie und schwenkte sie hin und her, bevor sie den Strahl auf den Flur richtete, auf die Stelle, wo sie für Sekunden die Gestalt des Mannes gesehen hatte. Aber jetzt war die Stelle leer, und der Vorhang an dem Fenster zum Hinterhof schlug sacht hin und her. Das Gerüst vor dem Fenster erbebt unter hallenden Schritten, die schnell leiser wurden.

»Du meine Güte, was ist denn hier los«, sagte Max leise, während er sich humpelnd an der Korridorwand entlangtastete.

Ellas Stimme überschlug sich. »Die Patientin muss sofort ins Koma versetzt werden. Komm, hilf mir den Zugang zu legen, wir müssen eine Vene finden, die noch nicht schlappgemacht hat. Such die Medis raus, Kochsalz, Morphinum. Ich schließe das EKG an. Sie braucht Sauerstoff, wir müssen intubieren. Sie war schon klinisch tot, ich habe sie zurückgeholt, aber wenn wir nicht – «

Max stützte sich mit einer Hand an der Wand ab. »Ach, du Scheiße ...« Er balancierte auf dem unversehrten Bein, drehte den Kopf und begann zu würgen. Er schluckte und schluckte.

Von der Tür her fiel ein weiterer Lichtstrahl in die Wohnung. Eine Männerstimme rief: »Hallo? Waren Sie das im Treppenhaus? Ich habe Ihnen aufgemacht, zwoter Stock! Brauchen Sie Hilfe?«

»Ja.« Ella stand auf und warf Max einen Blick zu. »Ich hole die Trage. Ist die Feuerwehr da?«

Max sagte nichts.

»Max, ich geh runter. Bleib solange bei ihr.«

Max nickte. Er sagte noch immer nichts. Er starrte sie nur an, und als sie zur Tür kam, starrte der Nachbar aus dem zweiten Stock sie genauso an. Ihre Handschuhe waren voll Blut, und ihr hellblaues Hemd war schweißnass. »Laufen Sie runter zum Rettungswagen und holen Sie die Trage«, bat sie den Mann, der nicht mehr jung, aber kräftig wirkte. »Die Hecktür ist unverschlossen. Sie müssen mir helfen, die Verletzte nach unten zu tragen.«

»Was ist denn hier passiert?«, fragte der Mann. Er versuchte, an Ella vorbei in die Wohnung zu spähen. »Sieht das schneie aus hier! Sind wohl feine Leute, die hier wohnen, was? Und uns im zweiten Stock drehn se den Strom ab und – «

»Jetzt gehen Sie schon die Trage holen!«, sagte Ella, und ihr selbst kam ihre Stimme gar nicht so laut vor, aber der Mann wich zurück, die Hände erhoben, als hätte sie ihn bedroht. »Ist ja gut, bin schon unten ...«

Ella sah ihn noch die Treppe hinunterlaufen, dann gaben ihre Beine nach. Sie kippte gegen die Wand und rutschte daran zu Boden. Einen Moment lang saß sie nur da und zitterte, und ihre Knie schlugen gegeneinander wie Kastagnetten.